

Diagnose

Nr. 2/2018

Das Magazin von *Ärzte ohne Grenzen Österreich*



Thema
Kampf gegen
HIV/Aids

Südsudan
Zehn Jahre
Hilfe in Agok

Griechenland
Impfkampagne
für Geflüchtete



MOHAMMAD CHANNAM/MSF

Gestrandet auf Lesbos: Die Menschen im Flüchtlingslager Moria sind dringend auf humanitäre Hilfe angewiesen (Griechenland, März 2018).

1 „In unserer Klinik in Moria sind viele Menschen, die unter post-traumatischen Belastungsstörungen leiden oder Selbstmordversuche hinter sich haben. Sie entkommen Krieg und Bomben in Ländern wie Syrien, um neue Gewalt und Leid in Europa zu erfahren. Das ist eine Schande. Die EU darf sich damit nicht rühmen.“

Louise Roland-Gosselin, Einsatzleiterin von *Ärzte ohne Grenzen* in Griechenland



Libanon: Kinderstation aufgebaut

2 Rund 500.000 Flüchtlinge aus Syrien leben in der libanesischen Bekaa-Ebene, meist in zeltartigen Siedlungen ohne fließendes Wasser oder Strom. Die medizinische Versorgung ist im Libanon größtenteils privat, und nur wenige Geflüchtete können sich die Arztgebühren leisten. *Ärzte ohne Grenzen* hat daher die kostenlose medizinische Hilfe ausgebaut und im März 2017 eine Kinderstation mit 28 Betten im Krankenhaus Elias Haraoui in der Stadt Zahle eingerichtet.

Die Patienten und Patientinnen sind zwischen 28 Tagen und 15 Jahren alt. Seit Februar dieses Jahres führen die Teams hier auch chirurgische Eingriffe und orthopädische Operationen durch, mit April werden auch nichtübertragbare Krankheiten wie Asthma oder Epilepsie behandelt.

Weitere Informationen:
www.msf.at/libanon

Besondere Bedürfnisse: Kinder erhalten im Spital in Zahle spezielle medizinische Versorgung von *Ärzte ohne Grenzen* (Libanon, Februar 2018).



FLORIAN SEREK/MSF





Margaretha Maleh
Präsidentin von *Ärzte ohne Grenzen Österreich*

Die Epidemie ist nicht vorbei

Das Engagement im Kampf gegen HIV/Aids geht zurück. Dabei wäre gerade jetzt mehr Unterstützung notwendig.

Wann haben Sie zuletzt etwas über Aids gelesen oder gehört? Wahrscheinlich schon länger nicht mehr; die Krankheit ist hierzulande weitgehend in Vergessenheit geraten. Eine HIV-Infektion, ist die nicht längst behandelbar? Tatsächlich hat es bei der Behandlung von HIV/Aids viele Fortschritte gegeben. Dank Lobbying – nicht zuletzt durch *Ärzte ohne Grenzen* – und leistbaren Medikamenten konnten die Kosten für die lebenslange Therapie drastisch reduziert werden. Die medizinischen Möglichkeiten gehen heute so weit, dass wir in unseren Hilfsprojekten HIV-positiven Frauen ermöglichen, gesunde Kinder auf die Welt zu bringen.

Trotzdem haben wir keinen Grund, das Ende der HIV/Aids-Epidemie zu feiern. Im Gegenteil: In unseren Kliniken in West- und Zentralafrika erleben wir häufig, dass Menschen so krank zu uns kommen, dass wir ihnen nicht mehr helfen können. Nicht einmal jeder dritte Patient oder jede Patientin dort hat Zugang zu den benötigten Medikamenten; bei Kindern liegt diese Zahl sogar nur bei zwei von zehn jungen Patienten.

Was die Situation so besorgniserregend macht: Internationale Geldgeber ziehen sich zunehmend aus dem Kampf gegen HIV/Aids zurück. So wurden die Mittel der US-Regierung unter Präsident Donald Trump drastisch gekürzt – was konkrete Folgen für hunderttausende Menschen hat, die unbehandelt bleiben. Das stellt uns vor neue Herausforderungen: Zwar sind wir selbst dank unserer Spender und Spenderinnen nicht auf Regierungsgelder angewiesen, doch unsere Teams müssen immer öfter dort tätig werden, wo andere Hilfsprojekte schließen.

Deshalb müssen wir im Jahr 2018 leider erneut Alarm schlagen: Das Engagement im Kampf gegen HIV darf nicht nachlassen – die Epidemie ist noch nicht vorbei. Lesen Sie mehr darüber auf den folgenden Seiten.

M. Maleh
Ihre
Margaretha Maleh,
Präsidentin



FREDERIC NOY/MSF

Mobile Klinik: Die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* versorgen Menschen in den entlegenen Regionen Akobo und Kier (Südsudan, Dezember 2017).

Südsudan: Hilfe per Boot

3 Aufgrund des jahrelangen Konflikts gibt es kein funktionierendes Gesundheitssystem im Südsudan. Durch den Bürgerkrieg werden die Menschen immer wieder vertrieben; mehr als ein Drittel der Bevölkerung musste bereits ihre Heimat verlassen. *Ärzte ohne Grenzen* ist daher landesweit im Einsatz. Ziel eines neuen Projekts ist es, medizinische Grundversorgung auch in die abgelegenen Gebiete Akobo und Ulang zu bringen.

Mobile Teams von *Ärzte ohne Grenzen* versorgen hier an sieben verschiedenen Standorten mehr als 2.000 Menschen im Monat. Sie sind per Boot oder Auto unterwegs, um Patienten und Patientinnen auf Malaria zu testen, wegen Durchfall- oder Hauterkrankungen zu behandeln oder Schwangere zu untersuchen. Gleichzeitig hat *Ärzte ohne Grenzen* in der Region Kier den Bau einer dauerhaften medizinischen Einrichtung begonnen: In dieser Klinik sollen auch weiterführende Behandlungen angeboten werden.

Weitere Informationen: www.msf.at/suedsudan

Inhalt

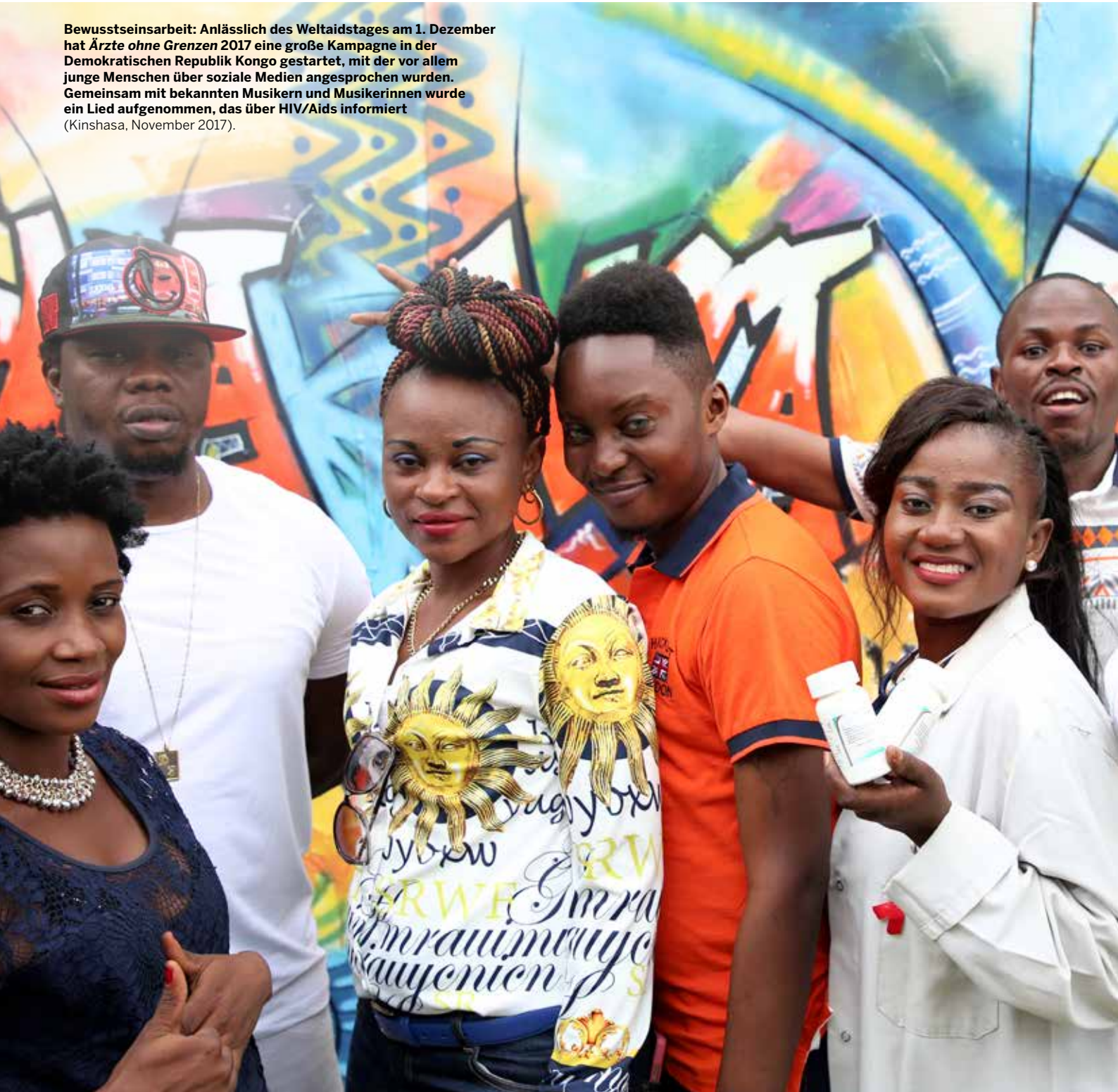
- Update**
- 2 **Aktuelle Meldungen**
- 3 **Editorial**
- Schwerpunkt**
- 4 **Jedes Leben zählt**
- 7 **Eine Mutter berichtet**
- 8 **Infografik HIV/Aids**
- 9 **HIV-Therapie in Kenia**
- Bericht**
- 10 **Südsudan: Zehn Jahre Spital Agok**
- 11 **Impfkampagne in Europa**
- Intern**
- 12 **Jahresrückblick 2017**
- Spenden**
- 14 **Partnerarzt werden**
- 15 **Service**

IMPRESSUM

Medieninhaber und Herausgeber: *Ärzte ohne Grenzen*, Taborstraße 10, 1020 Wien, Postfach 240, Tel.: 01/409 72 76, Fax: 01/409 72 76-40, E-Mail: office@aerzte-ohne-grenzen.at, www.aerzte-ohne-grenzen.at **DVR-Nr.:** 0778737, ZVR-Zahl: 517860 631
Spendenkonto: Erste Bank, IBAN: AT43 2011 1289 2684 7600
Spender-Service: Tel.: 0800 246 292
Chefredakteurin: Patricia Otuka-Kamer
Mitarbeit: Florian Breitenacker, Christoph Friedl, Eva Hosp, Florian Lems
Grafisches Konzept und Produktion: buero8
Druck: Berger, Horn **Erscheinungsweise:** viermal jährlich **Auflage:** 129.000 Stück
Gesamtkosten dieser Informationszeitschrift: 56 Cent (inkl. Produktion und Porto)

Coverfoto: Eine Gesundheitsberaterin von *Ärzte ohne Grenzen* im Gespräch mit HIV-positiven Jugendlichen im Gesundheitszentrum Mbulumbuzi (Malawi, Juli 2017).

Bewusstseinsarbeit: Anlässlich des Weltaidstages am 1. Dezember hat *Ärzte ohne Grenzen* 2017 eine große Kampagne in der Demokratischen Republik Kongo gestartet, mit der vor allem junge Menschen über soziale Medien angesprochen wurden. Gemeinsam mit bekannten Musikern und Musikerinnen wurde ein Lied aufgenommen, das über HIV/Aids informiert (Kinshasa, November 2017).



Jedes Leben



HIV/Aids. Es gibt neue Behandlungsansätze und leistbare Medikamente gegen die Immunschwächekrankheit. Doch trotz großer Erfolge stehen die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* auch vor neuen Herausforderungen im Kampf gegen HIV/Aids.

Ich habe solche Schmerzen in der Brust. Ich nehme meine Medikamente jeden Tag, aber meine Gesundheit verbessert sich nicht so, wie ich es erwartet hätte.“ Simbazako Thove ist 19 Jahre alt und HIV-positiv. Er verlor seine Eltern und musste aus finanziellen Gründen die Schule abbrechen. Heute lebt er bei seinem älteren Bruder, der eine kleine Landwirtschaft hat. Er wird im von *Ärzte ohne Grenzen* unterstützten Bezirkskrankenhaus von Nsanje in Malawi behandelt, wo er antiretrovirale Medikamente (ARVs) erhält. Diese Kombinationspräparate unterstützen die Bekämpfung des Virus und ermöglichen Menschen mit HIV/Aids ein längeres und gesünderes Leben. Die regelmäßige Einnahme verringert zudem die Wahrscheinlichkeit einer Übertragung des Virus auf andere. *Ärzte ohne Grenzen* ermöglicht jedes Jahr rund 230.000 Menschen in 19 Ländern antiretrovirale Therapien.

Das humane Immundefizienz-Virus (HIV) wird durch Blut und Körperflüssigkeiten übertragen und schwächt allmählich das Immunsystem. Unbehandelt kommt es dadurch – meist im Verlauf von drei bis zehn Jahren – zum „erworbenen Immundefektsyndrom“ (nach der englischen Bezeichnung abgekürzt als Aids). Die Folgen sind oft Begleiterkrankungen wie etwa Tuberkulose – und, wenn die Krankheit unbehandelt bleibt, der Tod.

Schon ein einfacher Bluttest kann klären, ob eine Ansteckung mit HIV erfolgt ist. Die Diagnose HIV muss heute aber kein Todesurteil mehr sein: Dank leistbarer

Medikamente ist heute möglich, was noch vor 18 Jahren undenkbar war: Damals gab es zwar bereits Medikamente, doch die Behandlungskosten lagen bei rund 10.000 US-Dollar pro Person und Jahr – waren somit praktisch nicht leistbar. Durch intensive Lobby-Arbeit – federführend durch *Ärzte ohne Grenzen* – sowie der Produktion von Generika sanken die Kosten auf rund 100 US-Dollar jährlich pro Person im Jahr 2016 (*mehr dazu in der Grafik auf Seite 8*).

Herausforderungen. Waren in den frühen 2000er-Jahren also kaum leistbare Therapien verfügbar, haben heute fast 50 Prozent der Patienten und Patientinnen, die in den Krankenhäusern von *Ärzte ohne Grenzen* aufgenommen werden, bereits mit der Einnahme von ARVs begonnen. Doch die Teams stehen vor neuen Herausforderungen. Um diese zu verstehen, muss man nach Malawi, Kenia, Guinea oder in die Demokratische Republik Kongo blicken: In den Kliniken, in denen die medizinischen Teams von *Ärzte ohne Grenzen* tätig sind, liegt die Sterberate von Aids-Patienten und -Patientinnen häufig noch bei 30 bis 40 Prozent. Rund ein Drittel der Betroffenen stirbt innerhalb der ersten 48 Stunden nach Aufnahme im Krankenhaus. Meist sind die Gründe dafür eine zu späte Diagnose, Unterbrechungen in der Behandlung oder Resistenzen gegen die Medikamente.

„Trotz des breiteren Zugangs zu ARVs ist der erwartete Rückgang von Patienten und Patientinnen mit HIV im Endstadium in Entwicklungsländern ausgeblieben“,

zählt



Behandlung: Die elfjährige Gloria kommt mit ihrer Mutter zur HIV-Therapie in eine von *Ärzte ohne Grenzen* unterstützte Klinik (Malawi, Juli 2017).



Myanmar: Mitarbeiterinnen von *Ärzte ohne Grenzen* führen Labortests in einer Klinik in Yangon durch (Februar 2018).

erläutert David Maman, Epidemiologe beim Forschungsinstitut Epicentre, das *Ärzte ohne Grenzen* angeschlossen ist. „Was sich verändert hat, ist, dass der Großteil der Menschen, die in unseren Krankenhäusern aufgenommen werden, bereits mit HIV diagnostiziert ist und schon mehrere Jahre lang Medikamente einnimmt. Im Krankenhaus in Homa Bay in Kenia etwa haben HIV-infizierte Patienten und Patientinnen seit Jahren Zugang zu ARVs. Dennoch weist die Hälfte der mit Aids stationär aufgenommenen Menschen Anzeichen von Behandlungsversagen auf.“ Der Hintergrund: Bilden sich Resistenzen, etwa aufgrund von Therapieunterbrechungen, sprechen die Menschen nicht mehr auf ihre Medikamente an. Sie müssen auf eine zweite Behandlungslinie umgestellt werden, was ein schwieriger und langwieriger – und auch teurerer – Vorgang ist.

95 Prozent der Menschen, die an Aids sterben, leben in einkommensschwachen Ländern; ein Großteil davon, wie Simbazako, in Subsahara-Afrika. Jährlich sterben hier immer noch rund 720.000 Menschen an Aids. Um die HIV-Infektionsraten zu reduzieren ist es unerlässlich, dass jeder Mensch seinen Status kennt. Dies ist jedoch immer noch keine Selbstverständlichkeit. Denn: Die Krankheit ist nach wie vor mit Stigmatisierung verbunden, weswegen sich viele nicht trauen, regelmäßig eine Klinik aufzusuchen, um ihre Medi-

kamente abzuholen – oder sich gar nicht erst testen lassen.

Therapieansatz. *Ärzte ohne Grenzen* hat daher begonnen, auch Selbsttests einzusetzen. „Seit einem Jahr ist es möglich, sich selbst zu Hause ohne das Beisein von Gesundheitspersonal auf HIV zu testen. Das ist unter dem Namen ‚HIV self-testing‘ bekannt“, berichtet der österreichische Arzt Bernhard Kerschberger. Er ist wissenschaftlicher Koordinator eines langjährigen HIV/Aids-Projektes von *Ärzte ohne Grenzen* in Nhlanguano in Swasiland. Das Land weist eine der weltweit höchsten HIV-Raten auf; fast jeder dritte Erwachsene lebt hier mit dem Virus.

Die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* arbeiten laufend daran, optimierte neue Ansätze zur Behandlung und Vermeidung von HIV/Aids zu entwickeln. Einen davon beschreibt Experte Kerschberger: „Ein neuer Behandlungsansatz ist, die HIV-Therapie sofort



„Wir haben erst die Hälfte des Marathons geschafft und dürfen jetzt nicht vor dem Ende schlappmachen.“

Bernhard Kerschberger, wissenschaftlicher Koordinator des HIV/Aids-Projekts von *Ärzte ohne Grenzen* in Nhlanguano, Swasiland

nach der Diagnose zugänglich zu machen und nicht – wie bisher üblich – zu warten, bis das Immunsystem geschwächt ist.“ Auch dieser Ansatz wurde in Nhlanguano gestartet: Nach ihrem HIV-Test erhielten mehr als 1.700 Menschen umgehend Medikamente. Zwölf Monate nach Therapiebeginn war die Viruslast bei neun von zehn Behandelten erfolgreich reduziert. Dies überzeugte die Gesundheitsbehörden: Die Behandlungsstrategie „Test & Treat“ („Testen und behandeln“) wurde in Swasiland 2016 als nationale HIV-Standardversorgung übernommen. Aufgrund der positiven Erfahrungen hat *Ärzte ohne Grenzen* das Modell auch auf andere Länder ausgeweitet.

Pilotprogramm. Unter anderem auf den Südsudan. *Ärzte ohne Grenzen* hat hier 2015 in der Region Yambio im Südwesten des Landes ein HIV-Pilotprogramm für Menschen begonnen, die vor der Gewalt in ihren Dörfern fliehen mussten. Dafür wurde die Strategie „Test & Treat“ durch mobile Teams übernommen. Menschen auf der Flucht haben oft keinen Zugang zur Gesundheitsversorgung, geschweige denn zu einer HIV-Behandlung. Für Jaime Rado, Einsatzleiter von *Ärzte ohne Grenzen* im Südsudan, ist klar: „Der Zugang zur lebensrettenden HIV-Behandlung sollte nicht nur Menschen in sicherem Umfeld, die nahe an Gesundheitseinrichtungen leben, vorbehalten sein. Wir wollen in Yambio zeigen,



Simbazako Thove: Der 19-Jährige wird wegen Tuberkulose, einer häufigen Begleiterkrankung von Patienten und Patientinnen mit HIV, geröntgt (Malawi, Juni 2017).

dass es auch in Regionen, in denen die Menschen unter sehr schwierigen Umständen mit HIV leben, möglich ist.“ Zwei mobile Teams betreuen hier sechs Orte, an denen sich die Menschen testen lassen können und bei Bedarf Medikamente erhalten. „Patienten und Patientinnen werden innerhalb eines Tages getestet und erhalten das Resultat. Sie können dann sofort mit der Behandlung beginnen. Wir arbeiten auch mit Gesundheitsberatern und -beraterinnen, die den Betroffenen erklären, wie HIV ihr Leben und ihr Umfeld beeinflusst.“ Einer der Betroffenen ist der Lehrer John Augusto, der selbst HIV-positiv ist: „Der Ansatz von ‚Testen und behandeln‘ ist gut, weil *Ärzte ohne Grenzen* Leben in die Dörfer gebracht hat. Die Teams kommen zu den Menschen in die Regionen, wo Betroffene sonst einfach an HIV sterben würden.“ Der Hilfseinsatz ist positiv angefallen: Allein zwischen Juni 2015 und November 2017 wurden über 14.800 Menschen auf HIV getestet, und rund 400 haben sofort mit der Behandlung begonnen.

Es wurde bereits viel im Kampf gegen HIV/Aids erreicht. Nun ist es wichtig, dass die Erfolge gehalten und weiter ausgebaut werden. *Ärzte ohne Grenzen* registriert mit großer Sorge, dass es vor allem in West- und Zentralafrika zu Lücken in der Versorgungskette mit antiretroviralen Medikamenten kommt und internationale Organisationen und Geldgeber immer weniger für den Kampf gegen HIV aufwenden. Der österreichische Arzt Bernhard Kerschberger betont: „Sollten in den nächsten Jahren die Geldmittel und der Wille, den Kampf gegen HIV weiterzuführen, versiegen, dann werden wir die Epidemie nicht unter Kontrolle bringen. Wir haben erst die Hälfte des Marathons geschafft und dürfen jetzt nicht vor dem Ende schlappmachen.“

„Ich tat alles, damit meine Tochter sich nicht ansteckt“

Simbabwe. Prisca Muvirimi weiß seit 2008, dass sie HIV-positiv ist. Nachdem sie schwanger wurde kam sie in das Programm von *Ärzte ohne Grenzen* zur Verhinderung der Mutter-Kind-Übertragung in Epworth. Es war kein leichter Weg.



BRENDAN BANNON/ANSF



RACHEL CORNIER/ANSF

Prisca und ihre Tochter: Shamiso – mit 18 Monaten (links) und mit fünf Jahren (rechts) – kam dank erfolgreicher Therapie während der Schwangerschaft HIV-negativ zur Welt (Simbabwe, 2011 und 2016).

Ich habe den HIV-Test 2008 in der Klinik in Epworth gemacht. Aus Angst davor, ausgestoßen zu werden, habe ich mit niemandem darüber gesprochen, nicht einmal im Freundeskreis. Ich ging zur Beratung in die Klinik, um mehr über die Krankheit zu erfahren, und begann meine antiretrovirale Medikamente einzunehmen.

Als ich 2010 schwanger wurde, erzählte ich es den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen von *Ärzte ohne Grenzen* in der Klinik. Sie halfen mir, Nevarofen zu bekommen (*Anmerkung: Ein Medikament, das die Gefahr einer HIV-Übertragung von der Mutter auf ihr ungeborenes Kind verringert*). Ich tat alles, was die Ärzte und Ärztinnen mir sagten, ließ mich regelmäßig testen und nahm immer meine Medikamente. Meine Angst, dass meine Tochter HIV-positiv sein würde, war groß. Ich hatte keine große Hoffnung, doch ich bekam Hilfe.

Kleines Wunder. Ich habe sie schließlich testen lassen, als sie neun Monate alt war. Erst da wurde mir klar, dass ich es wirklich geschafft hatte. Ich war so froh, dass meine Tochter HIV-negativ geboren wurde. Ihr Name Shamiso bedeutet in Shona, unserer Sprache, „Wunder“. Ich nehme meine Medikamente bis heute regel-

mäßig ein und fühle mich stark. Seit meiner Diagnose hat sich viel verändert. Die Menschen sind jetzt eher bereit, sich testen zu lassen. Sie wollen wissen, ob sie krank oder gesund sind. Aus Angst haben sich früher viele nicht einmal untersuchen lassen. Sie kamen dann oft erst, als sie schon zu schwach waren und mit Schubkarren zur Klinik gebracht werden mussten.

Auch mir ging es früher sehr schlecht. Ich fühlte mich krank, hatte Kopfschmerzen, Probleme mit meinen Zähnen und andere Beschwerden, deren Grund ich nicht kannte. Aber nachdem ich begonnen hatte, die Medikamente zu nehmen, fühlte ich mich besser. Jetzt habe ich das Gefühl, dass ich alles schaffen kann, was andere Menschen auch schaffen.

Es ist eine Herausforderung, mein Kind allein aufzuziehen. Ich nähe gern, und seit mein Mann gestorben ist, verdiene ich so das Geld, das ich brauche, um meine Tochter zu ernähren. Meist nähe ich Unterröcke und verkaufe sie in meinem Dorf. Wenn ich etwas zu essen kaufe, reicht es oft nur für eine Person. Darum achte ich immer darauf, dass meine Tochter zuerst isst und noch etwas für die Schule übrig bleibt. Für mich ist es das Wichtigste, dass meine Tochter etwas zu essen hat.

Kampf gegen HIV/Aids

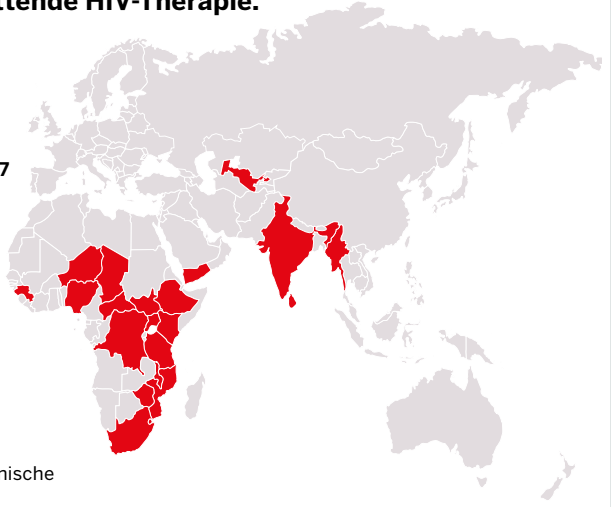
Hintergrund. *Ärzte ohne Grenzen* startete vor rund 20 Jahren die ersten HIV/Aids-Programme und behandelt heute um die 230.000 HIV-Patienten und -Patientinnen pro Jahr. In den Einsatzgebieten von *Ärzte ohne Grenzen* haben immer noch zahlreiche Menschen keinen Zugang zu medizinischer Hilfe: Schätzungsweise rund sieben Millionen Menschen warten auf die lebensrettende HIV-Therapie.

Der Einsatz für leistbare HIV-Therapien war bei der Gründung der Medikamentenkampagne von *Ärzte ohne Grenzen* (Access Campaign) 1999 ein vorrangiges Ziel. Dank Lobby-Arbeit und der Produktion von Generika sind die Behandlungskosten in den vergangenen Jahren stark gesunken: 2015 lagen sie bei rund 100 US-Dollar pro Person und Jahr im Unterschied zu 10.000 US-Dollar im Jahr 2001.

HIV-Behandlungsprogramme

Ärzte ohne Grenzen leistete 2017 Hilfe für HIV-positive Patienten und Patientinnen in 20 Ländern:

- | | |
|------------------------------|------------------------------|
| Äthiopien | Nigeria |
| Demokratische Republik Kongo | Simbabwe |
| Guinea | Südafrika |
| Indien | Südsudan |
| Jemen | Swasiland |
| Kenia | Tansania |
| Malawi | Tschad |
| Mosambik | Uganda |
| Myanmar | Usbekistan |
| Niger | Zentralafrikanische Republik |



HIV-Therapien

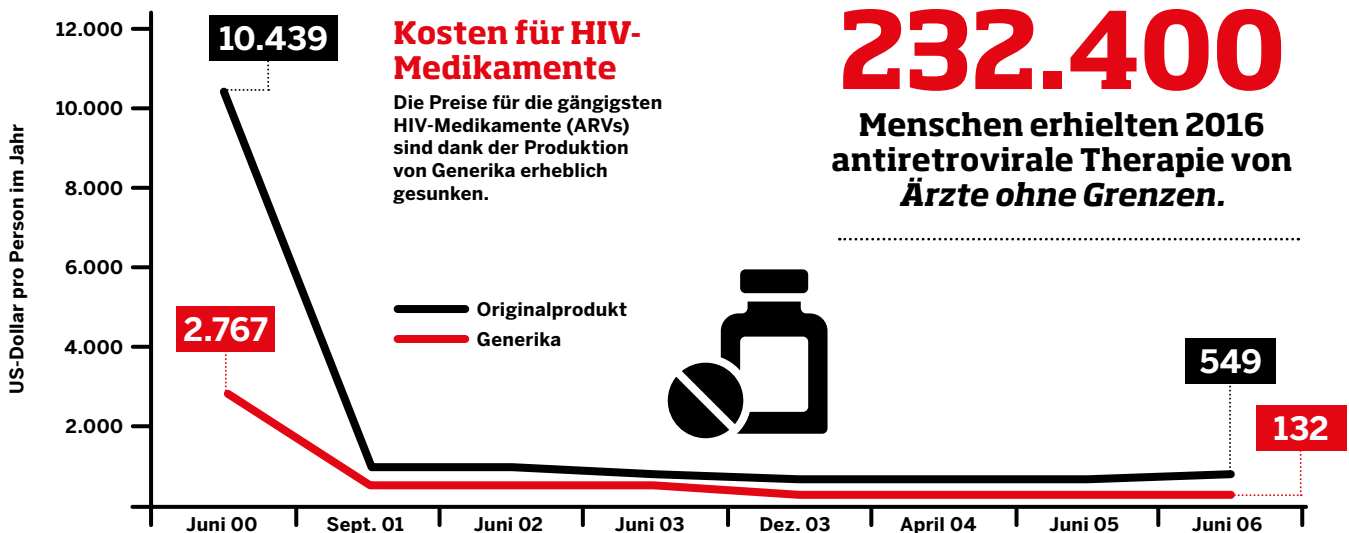
Das humane Immundefizienz-Virus (HIV) wird durch Blut und Körperflüssigkeiten übertragen und schwächt allmählich das Immunsystem. HIV führt – meist im Verlauf von drei bis zehn Jahren – zum „erworbenen Immundefektsyndrom“ (AIDS). Ohne Behandlung führt dies häufig zum Tod.

Kombinationspräparate, sogenannte antiretrovirale Medikamente (ARVs), unterstützen die Bekämpfung des Virus und ermöglichen den Menschen ein längeres und gesünderes Leben, ohne dass das Immunsystem geschwächt wird.

Nach wie vor hat weltweit fast die Hälfte aller HIV-infizierten Menschen keinen Zugang zur Therapie.

36,7 Millionen Menschen weltweit sind HIV-positiv (Stand Ende 2016). Rund 720.000 Menschen sterben jedes Jahr daran.

Die Medikamentenkampagne setzt sich für leistbare Arzneimittel ein – und dafür, dass mehr Menschen in ärmeren Ländern behandelt werden.





PATRICK MEINHARDT/ANSA



PATRICK MEINHARDT/ANSA



PATRICK MEINHARDT/ANSA

Homa Bay: eines der langjährigsten Programme für Patienten und Patientinnen mit HIV/Aids von *Ärzte ohne Grenzen* (Kenia, Juli 2017).

Wenn HIV die Existenz ganzer Familien bedroht

Kenia. Der HIV-Experte Florian Breitenecker war Anfang der 2000er-Jahre mehrfach für *Ärzte ohne Grenzen* im Einsatz. Nun hat der Wiener Arzt wieder ein HIV-Projekt besucht. Ein Lokalaugenschein in Homa Bay, wo jeder vierte Erwachsene HIV-positiv ist.

Im Büro von *Ärzte ohne Grenzen* in Homa Bay habe ich den Arzt Hemmed Lukonge getroffen. Er ist der Projektkoordinator eines der langjährigsten Programme für Patienten und Patientinnen mit HIV/Aids von *Ärzte ohne Grenzen* und berichtet von der hier geleisteten Hilfe: *Ärzte ohne Grenzen* unterstützt das örtliche Spital hauptsächlich bei der medizinischen Versorgung von Erkrankten mit fortgeschrittener HIV-Infektion, bei der Zusammenarbeit mit ländlichen Gesundheitseinrichtungen und in der HIV-Prävention mittels Gesundheitsaufklärung in den Dörfern.

Wir starten den Rundgang im Krankenhaus und besuchen zuerst die Ambulanz für Patienten und Patientinnen mit Kaposi-Sarkom: Dabei handelt es sich um eine Tumorerkrankung, die oft ein Zeichen für eine fortgeschrittene HIV-Infektion ist. Bei leichter Erkrankung ist die Haut betroffen, auf der sich dunkle bläuliche Flecken

abzeichnen; bei schwerem Verlauf werden auch die inneren Organe und das Lymphsystem betroffen, was zu massiven Schwellungen der Gliedmaßen führt. Ich unterhalte mich mit Makori Onjanča*, der an diesem Morgen um 4.30 Uhr aufgestanden ist, um rechtzeitig für seine Chemotherapie in die Klinik zu kommen. Bevor er mit der Behandlung begonnen hat, waren seine Beine so geschwollen, dass er nicht mehr gehen konnte. Nach zwei Zyklen mit liposomalem Doxorubicin, einem sehr teuren Medikament, das ohne *Ärzte ohne Grenzen* für viele Menschen nicht leistbar wäre, ist die Schwellung etwas zurückgegangen. Er erzählt mir: „Wegen der Krankheit habe ich meine Arbeit verloren. Ich weiß nicht, wie ich meinen Lebensunterhalt verdienen soll. Aber immerhin kann ich jetzt wieder 100 Meter weit gehen, ohne pausieren zu müssen.“ Mit der Kombination aus Doxorubicin und den

* Namen geändert

antiretroviralen Medikamenten (ARVs) stehen seine Chancen auf Genesung gut – und damit auch die Aussicht, wieder arbeiten zu können.

Als Nächstes gehen wir in die Tuberkulosestation, wo ich George Otieno* treffe. Tuberkulose ist die häufigste Todesursache von Menschen mit einer HIV-Infektion. Das Aussehen des 30-Jährigen ist besorgniserregend. Er leidet an HIV und Tuberkulose und ist bis auf die Knochen abgemagert. George kann kaum noch sprechen. Er war früher bereits wegen Tuberkulose in Behandlung, ist aber neuerlich erkrankt, weswegen er jetzt eine intensiviertere Behandlung erhält. In der Vergangenheit konnte er seine lebensrettenden ARVs nicht immer durchgehend einnehmen, da er sich die lange Anreise in die Klinik oft nicht leisten konnte.

Lokale Hilfe. Um Menschen wie George zu helfen, hat *Ärzte ohne Grenzen* ein Programm gestartet, um die Medikamente näher zu den Menschen zu bringen. Vom Krankenhaus fahre ich also noch nach Kiasa: In einer lokalen Klinik werden hier ARVs an Patienten und Patientinnen verteilt. *Ärzte ohne Grenzen* beliefert rund 30 solcher Einrichtungen in der Region regelmäßig mit den Medikamenten. Hier in den Zentren wird auch Gesundheitsaufklärung betrieben. Es ist sehr wichtig, dass die Menschen verstehen, dass sie die Medikamente regelmäßig einnehmen müssen. Denn: Werden die ARVs nicht ordnungsgemäß eingenommen, entstehen Resistenzen, die die Medikamente unwirksam werden lassen. Die Menschen in dieser sehr armen Region Kenias kämpfen ohnedies tagtäglich um ihr Überleben. Wenn schwere Krankheiten wie Aids hinzukommen, kann das ganze Familien in ihrer Existenz bedrohen. Die Hilfe von *Ärzte ohne Grenzen* ist hier lebensnotwendig.



„Tuberkulose ist die häufigste Todesursache von Menschen mit einer HIV-Infektion.“

Florian Breitenecker,
Wiener Arzt und
HIV-Experte

Der lange Weg ins Spital

Hilfe aus Österreich. Der Hilfseinsatz in Agok in der Region Abyei im Südsudan gehört zu den größten Hilfsprogrammen von *Ärzte ohne Grenzen*. Im Sommer begeht das dortige Krankenhaus sein zehnjähriges Bestehen. Die hier geleistete Hilfe wird auch durch Spenden und Einsatzkräfte aus Österreich ermöglicht.

Die meisten Patienten und Patientinnen, die hier sterben und denen wir nicht mehr helfen können, würden in einem österreichischen Krankenhaus überleben. Sie haben nur das Pech, am falschen Kontinent geboren worden zu sein. Das war am Anfang das Schlimmste für mich“, sagt Krankenpfleger Roman Mayrhofer. Der Oberösterreicher ist derzeit für ein halbes Jahr im Einsatz mit *Ärzte ohne Grenzen* in Agok.

Ärzte ohne Grenzen betreibt hier ein Krankenhaus mit 148 Betten und 400 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Es fungiert als Referenzkrankenhaus für die gesamte Region Abyei mit einem Einzugsgebiet von rund 150.000 Menschen. Die Einrichtung bietet vor allem Hilfe in den Bereichen Notfallchirurgie, Geburtshilfe, Mangelernährung und nach Schlangenbissen sowie Therapien für Patienten und Patientinnen mit HIV/Aids und Tuberkulose.

Nothilfe. Der Südsudan befindet sich in einer humanitären Dauerkrise: Der im Jahr 2013 wieder aufgeflamte Bürgerkrieg hat Millionen Menschen innerhalb des Landes vertrieben oder zur Flucht gezwungen, Gewalt ist an der Tagesordnung und die medi-

Der Einsatz in Agok wurde seit 2009 mit 5,25 Millionen Euro aus Österreich unterstützt

Weitere Informationen finden Sie unter

www.msf.at/suedsudan



Jahrelanger Konflikt: Im Südsudan gibt es kein funktionierendes Gesundheitssystem. *Ärzte ohne Grenzen* leistet daher landesweit Nothilfe (Agok, August 2017).

zinische Versorgung ist fast völlig zusammengebrochen. Es fehlt an ausgebildetem Gesundheitspersonal. *Ärzte ohne Grenzen* betreibt daher seit Jahrzehnten im ganzen Land medizinische Nothilfe. Die Bevölkerung ist dringend darauf angewiesen.

Das Krankenhaus in Agok wurde im Jahr 2008 eröffnet. Roman Mayrhofer ist einer von insgesamt 17 Österreichern und Österreicherinnen, die hier seit Beginn der Arbeit im Einsatz waren. Er berichtet, dass einige der hier behandelten Patienten und Patientinnen das Spital erst nach tagelangem und oft gefährlichen Fußmärschen erreichen. Manche müssen Teile ihres Besitzes verkaufen, um sich den Transport ins Krankenhaus leisten zu können.

„Deshalb sehen wir hier viele Erkrankungen erst in sehr fortgeschrittenen Stadien; die Menschen kommen meist erst sehr

spät ins Krankenhaus“, erklärt der Krankenpfleger, der in Österreich zuletzt im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Linz tätig war. In Agok ist er in der Abteilung für Infektionskrankheiten und der Überwachungsstation im Einsatz, wo er das lokale Pflegepersonal am Krankenbett anleitet und versucht, Lösungsansätze in komplizierten Pflegesituationen aufzuzeigen. Die Patienten und Patientinnen leiden vor allem an Malaria, Durchfallerkrankungen, Lungenentzündungen, verschiedensten Tropenkrankheiten, Schlangenbissen, Schussverletzungen, Tuberkulose, HIV/Aids und anderen Infektionskrankheiten.

Roman Mayrhofer wird regelmäßig auch in andere Abteilungen des Spitals gerufen, zum Beispiel wenn ein Patient besonderer Wundpflege bedarf, Anleitungen für die Pflege von Schlaganfallpatientinnen benötigt werden oder auch generell Problemlösungen in heiklen Situationen gefragt sind. „Meine Geduld wird manchmal stark auf die Probe gestellt, gleichzeitig lerne ich extrem viel von meinen einheimischen Kollegen und Kolleginnen und schöpfe daraus auch meine Motivation“, sagt Mayrhofer. „Das Pflegepersonal hier hat wenig formale Ausbildung, kaum Schulbildung, und dennoch beeindruckt manche mit ihrer umfangreichen klinischen Erfahrung und ihrem geschulten Blick.“



Teamarbeit: Roman Mayrhofer (links) mit Kollegen (Februar 2018).



Impfkampagne: Das medizinische Team von *Ärzte ohne Grenzen* reagiert auf einen Masernausbruch im Flüchtlingslager Moria (Griechenland, Februar 2018).

JULIA KOURAFANIS

Hilfe in Europa

Griechenland. Als Reaktion auf einen Masernausbruch hat *Ärzte ohne Grenzen* eine Impfkampagne für Kinder im Flüchtlingslager Moria auf Lesbos durchgeführt.

Die Lebensbedingungen in Moria sind sehr schlecht. Die Menschen haben kaum Zugang zu Wasser und leben dicht gedrängt auf engstem Raum. All dies hat große Auswirkung darauf, wie sich Krankheiten verbreiten.“ Die Krankenschwester Katerina Katopodi leistet in Griechenland ihren ersten Einsatz für *Ärzte ohne Grenzen*. Tausende Kinder, Frauen und Männer sind hier ohne ausreichende Hilfe auf den Inseln gestrandet. Aufgrund der Beschränkungen durch den EU-Türkei-Deal dürfen die Menschen die Inseln nicht verlassen. Das Lager in Moria auf Lesbos ist gefährlich überfüllt: Derzeit leben dort mehr als 7.000 Menschen in einer Einrichtung, die nur für 2.300 Menschen gebaut wurde. Es fehlt an ausreichender

Gesundheitsversorgung; der Großteil der Kinder ist nicht geimpft. *Ärzte ohne Grenzen* betreibt außerhalb des Lagers eine Klinik, in der medizinische und psychiatrische Hilfe angeboten wird. „Wir hatten im Februar die Bestätigung erhalten, dass fünf Kinder an Masern erkrankt sind“, berichtet die Krankenschwester. „Daraufhin haben wir gemeinsam mit dem Gesundheitsministerium eine Impfkampagne gestartet.“ 975 Kinder zwischen sechs Monaten und 16 Jahren wurden in zwei Tagen von *Ärzte ohne Grenzen* geimpft. „Wir haben uns an die professionellen Standards gehalten, sind aber auch mit einer großen Portion Humor und Lebensfreude an die Situation herangegangen. Wir haben mit den Kindern gesungen und sie so abgelenkt, was ein großer Erfolg war.“



JULIA KOURAFANIS



JULIA KOURAFANIS

Die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* waren 2017 stark gefordert. Besonders prekär war die Lage zum Beispiel in Bangladesch: Nachdem es im August zu einer Welle gezielter Gewalt gegen die muslimische Minderheit der Rohingya im Bundesstaat Rakhine in Myanmar gekommen war, flohen bis Jahresende rund 660.000 Menschen in das Nachbarland. Die Flüchtlingslager waren rasch überfüllt. Die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* leisteten medizinische und psychologische Hilfe und verbesserten die Wasserversorgung und die Hygienebedingungen. Außerdem dokumentierten sie, was die Patienten und Patientinnen ihnen erzählten. So ergab eine Umfrage unter den Überlebenden, dass bei den Übergriffen in ihrer Heimat in einem Monat mindestens 6.700 Menschen gewaltsam getötet worden waren.

Während sich Konflikte und Krisen weltweit zuspitzten – und mit ihnen auch die Fluchtbewegungen –, wurde die Hilfe für die Betroffenen immer öfter



PAULA BRONSTEIN/MSF

Hilfe für Geflüchtete: *Ärzte ohne Grenzen* hat den Hilfseinsatz in Bangladesch 2017 massiv ausgeweitet, nachdem wegen der Gewalt in Myanmar zwischen August und Jahresende rund 660.000 Rohingya über die Grenze geflohen sind (Bangladesch, Oktober 2017).

2017 im Rückblick

Jahresbericht. 2017 war kein leichtes Jahr für humanitäre Organisationen. Während Konflikte und Flüchtlingskrisen weltweit eskalierten, wurde die Hilfe in Europa zunehmend kritisiert. Die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* setzten sich für ihre Patienten und Patientinnen ein. Über die österreichische Sektion waren 156 Fachkräfte im Einsatz.

erschwert. Vorreiterin dieser Entwicklung war ausgerechnet Europa. Hier griffen Politiker und Politikerinnen einzelne Hilfsorganisationen an, die Menschen auf der Flucht aus Libyen über das Mittelmeer vor dem Ertrinken retteten, statt menschenwürdige Lösungen für die Betroffenen zu schaffen. *Ärzte ohne Grenzen* betrachtet

diese Entwicklung mit Sorge.

Nothilfe leisten und darüber berichten, was die Patienten und Patientinnen erleben, ist ein wesentliches Grundprinzip der Arbeit von *Ärzte ohne Grenzen*. So sehen die medizinischen Teams in Libyen in ihrer täglichen Arbeit, aus welcher Hölle die Menschen zu fliehen versuchen: In Internierungsla-

gern in dem Bürgerkriegsland werden sie ohne Anklage eingesperrt, sind Misshandlungen, sexuellen Übergriffen und Folter ausgesetzt. Die Teams versuchen, bestmöglich medizinische Hilfe zu leisten – und sie schweigen nicht über das, was sie sehen.

Im Jahresbericht wird der österreichische Beitrag zu den weltweiten Einsätzen im Jahr 2017 veröffentlicht: 18,5 Millionen Euro hat *Ärzte ohne Grenzen* Österreich für die Durchführung der Hilfsprogramme sowie für deren Vorbereitung und Unterstützung verwendet. Insgesamt entsandte das Wiener Büro 156 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus Österreich und Zentraleuropa in 45 Länder. Sie haben 226 Hilfseinsätze unterstützt.

Mehr darüber erfahren Sie im Jahresbericht 2017.

| Mittelherkunft (Erträge) | 2017 (€) | 2016 (in Tsd. €) |
|---|-------------------|------------------|
| I. Spenden | 23.174.462 | 25.794 |
| a) Ungewidmete Spenden | 22.090.650 | 24.194 |
| b) Gewidmete Spenden | 1.083.812 | 1.600 |
| II. Mitgliedsbeiträge | 2.350 | 2 |
| III. Sonstige andere Einnahmen | 64.818 | 74 |
| IV. Auflösung von Passivposten für noch nicht widmungsgemäße Verwendung von Spenden bzw. Subventionen | 100.000 | 169 |
| V. Auflösung von Rücklagen | 529.124 | 0 |
| Summe Erträge | 23.870.754 | 26.039 |

| Mittelverwendung (Aufwendungen) | 2017 (€) | 2016 (in Tsd. €) |
|---|-------------------|------------------|
| I. Leistungen für statutarisch festgelegte Zwecke* | 19.233.043 | 21.383 |
| a) Beteiligung an Hilfseinsätzen | 16.723.944 | 19.187 |
| b) Vorbereitung der Einsätze | 1.833.190 | 1.601 |
| c) Witnessing und Bewusstseinsarbeit | 675.909 | 595 |
| II. Spendenwerbung** (nähere Details Seite 23) | 3.621.330 | 3.407 |
| III. Verwaltungsaufwand** | 970.502 | 930 |
| IV. Zuführung von Passivposten für noch nicht widmungsgemäße Verwendung von Spenden bzw. Subventionen | 45.879 | 58 |
| V. Zuführung von Rücklagen | 0 | 261 |
| Summe Aufwendungen | 23.870.754 | 26.039 |

Zuordnung nach Spendengütesiegel:
* I. = Aufwendungen für den sozialen Auftrag (Social Mission)
** II. + III. = Aufwendungen für andere Aktivitäten (Sonstige Kosten)

Jahresbericht 2017

Jetzt anfordern

Fordern Sie den kostenlosen Jahresbericht an:
Ärzte ohne Grenzen
Taborstraße 10, 1020 Wien
Tel.: 0800 246 292 (gebührenfrei)
office@aerzte-ohne-grenzen.at
Download: www.msf.at/bilanz





CHRISTOPH FRIEDL

Christoph Friedl

Der Steirer unterstützt die psychologische Hilfe für Menschen im Nordirak.



E-Mail aus Khanaqin

Christoph Friedl ist als Psychologe für Ärzte ohne Grenzen im Norden des Irak im Einsatz. Er berichtet von Begegnungen mit Menschen, die aus ihrer Heimat flüchten mussten.

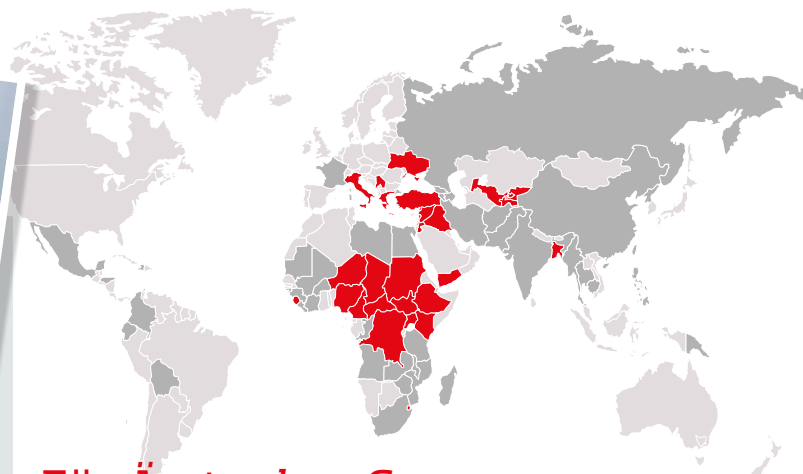
6.45 Uhr. Der Wecker klingelt. Der Strom ist ausgefallen, und aus irgendeinem mir unbekanntem Grund gibt es heute kein Warmwasser. Memo an mich selbst: Unseren Logistiker darüber informieren. Egal; ich beende die kalte Katzenwäsche; trinke noch schnell meinen Kaffee und marschiere in Richtung Büro.

Ich bin Psychologe. Hier in Khanaqin, einer irakischen Stadt in der Provinz Diyala nordöstlich von Bagdad, bin ich verantwortlich für ein Team aus 13 Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Gemeinsam betreuen wir drei Standorte von *Ärzte ohne Grenzen* und bieten dort psychologische und psychosoziale Unterstützung für die Bevölkerung an. Meine Aufgabe besteht primär darin, mein Team zu leiten, die Kollegen und Kolleginnen weiterzubilden, die Qualität unserer Arbeit zu sichern und den Bereich der psychologischen Hilfe in diesem Projekt weiterzuentwickeln. Der Job ist aufregend, stressig und hektisch. Ich liebe ihn.

Vor einigen Wochen war ich vor Ort in unserem Zentrum für psychologische Hilfe in einem Flüchtlingslager etwas nördlich von Khanaqin. Wir versorgen dort die Menschen mit psychologischer und psychosozialer Betreuung. Am Ende jedes Arbeitstages im Flüchtlingslager lud mich der Wachmann zu sich und seiner Familie „nach Hause“ zum Essen ein. Er lebt mit seiner Frau und seinen drei Kindern selbst im Camp. Diesem Mann diese Einladung auszusprechen ist ein Duell, das ich nicht immer gewinne. Mein Arabisch ist genau so dürftig wie sein Englisch. Das spielt hier keine Rolle. Die Einladung ist reine Herzenssache; Worte werden hier nicht gebraucht; man lächelt und man nickt. Das Zelt, in dem er mit seiner Familie wohnt, ist winzig; für meine Verhältnisse jedenfalls. Wir sitzen am Boden und teilen Brot, Reis und Tee. Es schmeckt fantastisch. Seine Familie und er stammen aus einer Provinz, die etwas westlicher gelegen ist. Sie mussten fliehen, als es in ihrem Heimatort zu gefährlich geworden war. Seit zwei Jahren leben sie im Lager auf zirka zehn Quadratmetern; Privatsphäre gibt es hier keine. Es ist diese Art von Gastfreundschaft, die mir manchmal so fremd erscheint, die mich beschämt und mich im Herzen so tief berührt.

Viele Grüße, Christoph

Den Text finden Sie in ganzer Länge unter www.msf.at/blog-irak



Für Ärzte ohne Grenzen derzeit im Einsatz

- Raimund Alber, Südsudan, St. Anton/Arlberg**
- Hani Almalih, Irak, Koper (SLO)**
- Franz Altenstrasser, Tansania, Hall**
- Esther Asch, Bangladesch, Wien**
- Madeleine Auer, Bangladesch, Wien**
- Christian Bader, Sierra Leone, Althofen**
- Eleonore Bauer, Zentralafrikanische Republik, Wien**
- Marlene Bauer, Tansania, Wien**
- Hélène Blais, Zentralafrikanische Republik, Wien**
- Katharina Brandner, Syrien, Wien**
- Lucie Brazdova, Sierra Leone, Ceský Brod (CZ)**
- Irene Breitschopf, Demokratische Republik Kongo, Wien**
- Dagmar Chmelikova, Irak, Prag (CZ)**
- Christian Constantin, Jemen, Wien**
- Sidy Diallo, Niger, Wien**
- Gabriele Dopler, Demokratische Republik Kongo, Waizenkirchen**
- Laura Doroftei, Tschad, Bukarest (RO)**
- Daniel Ebner, Libanon, Wenigzell**
- Nina Egger, Bangladesch, Graz**
- Lucas Ellmeier, Palästinensische Gebiete, Wien**
- Martina El Yaagoubi, Demokratische Republik Kongo, Prag (CZ)**
- Kathrin Fiegl, Sudan, Umhausen**
- Christoph Friedl, Irak, Graz**
- Georg Geyer, Zentralafrikanische Republik, Wien**
- Klaus Hamader, Irak, Wien**
- Mariko Harada, Sudan, Prag (CZ)**
- Martina Holzmann, Libanon, Wien**
- Eugen Ivan, Demokratische Republik Kongo, Constanta (RO)**
- Barbora Janikova, Afghanistan, Prag (CZ)**
- Tobias Janisch, Südsudan, Wien**
- Ana Cristina Julio Esala, Bangladesch, Bukarest (RO)**
- Jana Karolyiova, Demokratische Republik Kongo, Prag (CZ)**
- Bernhard Kerschberger, Swasiland, Nestelbach**
- Ingrid Klejna, Venezuela, Wien**
- Jarmila Kliesciková, Tadschikistan, Prag (CZ)**
- Sigrid Lamberger, Jemen, Hartkirchen**
- Zsafia Laszlo, Bangladesch, Budapest (HU)**
- Marcela Luca, Tansania, Kishinau (MD)**
- Angelique Lung, Syrien, Wien**
- Renata Machalková, Irak, Bratislava (SK)**
- Cornelia Mayrbäuerl, Italien, Wien**
- Tina-Maria Monego, Südsudan, Müzzzuschlag**
- Zdenek Mueller, Südsudan, Most (CZ)**
- Irena Novotná, Südsudan, Prag (CZ)**
- Martin Kaspar, Irak, Dobsice (CZ)**
- Klara Palfrader, Uganda, Wien**
- Maria Papsová, Ukraine, Povazska Bystrica (SK)**
- Lenka Pazická, Kenia, Krmelin (CZ)**
- Veronika Polcová, Uganda, Prag (CZ)**
- Marius-Tiberiu Pop, Demokratische Republik Kongo, Cluj-Napoca (RO)**
- Razvan Popa, Zentralafrikanische Republik, Timisoara (RO)**
- Verena Porto, Pakistan, Innsbruck**
- Michal Pospisil, Sudan, Okres Vyskov (CZ)**
- Karin Puchegger, Kirgisistan, Weyregg**
- Anca Radulescu, Demokr. Rep. Kongo, Bukarest (RO)**
- Katalin Romics, Südsudan, Budapest (HU)**
- Bernadette Schober, Jordanien, Rossleithen**
- Henrik Schrick, Südsudan, Orbottyán (HU)**
- Alexandra Schuster, Südsudan, St. Valentin**
- Kristina Skender, Bangladesch, Osijek (CRO)**
- Zuzana Slovakova, Malawi, Prag (CZ)**
- Hana Strihavková, Nigeria, Prag (CZ)**
- Petr Sukalovsky, Südsudan, Prag (CZ)**
- Oana Talos, Demokr. Rep. Kongo, Timisoara (RO)**
- Carina Teuffl, Jordanien, Seekirchen**
- Alzbeta Truparová, Ukraine, Bratislava (SK)**
- Volkmar Überacker, Irak, Wien**
- Lucia Verginer, Palästinensische Gebiete, Innsbruck**
- Jaroslav Volsicky, Kenia, Prag (CZ)**
- Gheorghe Vlajie, Bangladesch, Focsani (RO)**
- Thomas Weber, Zentralafrikanische Republik, Wien**
- Heinz Wegerer, Irak, Wien**
- Thomas Wittek, Irak, Wien**

Auf Einsatz gehen: www.msf.at/auf-einsatz-gehen



MARIA NOISTERNIG



WILFRED NOISTERNIG

Partnerarzt: Wilfred Noisternig unterstützt Ärzte ohne Grenzen seit 2001. Sein Engagement macht er auch in seiner Ordination sichtbar (Februar 2018).

„Bereit sein, etwas zu geben“

Solidarität. Wilfred Noisternig ist praktischer Arzt in Matriei am Brenner in Tirol und seit 2001 Partnerarzt von *Ärzte ohne Grenzen*. Durch sein regelmäßiges Engagement unterstützt er die weltweite medizinische Hilfe.

Sie sind Arzt oder Ärztin?

Schon ab einem jährlichen Beitrag von 360 Euro werden Sie Partnerarzt oder Partnerärztin von *Ärzte ohne Grenzen* und unterstützen die Arbeit ihrer Kollegen und Kolleginnen im Einsatz.

Als Dankeschön erhalten Sie:

- Ihre Partnerarzt-Urkunde
- Einladungen zu Veranstaltungen
- auf Wunsch das digitale Partnerarzt-Logo für Ihre Webseite, Briefe oder E-Mails und eine Eintragung in die Partnerliste unserer Webseite
- unser Magazin DIAGNOSE

Ordinationssammlungen

Mit einer Spendenbox helfen Sie auch gemeinsam mit Ihren Patienten und Patientinnen. Gerne stellen wir Ihnen eine Box und Infomaterial zur Auflage in Ihrer Praxis zur Verfügung.

Weitere Informationen unter www.aerzte-ohne-grenzen.at/partnerarzt

www.aerzte-ohne-grenzen.at/aktion-ankuendigen

Als Arzt ist es für mich eine Selbstverständlichkeit, *Ärzte ohne Grenzen* zu unterstützen“, sagt Wilfred Noisternig. Der Allgemeinmediziner aus Matriei a. Br. ist seit 2001 Partnerarzt von *Ärzte ohne Grenzen*. Als er 1995 seine Landarztpraxis aufbaute, war es ihm aus wirtschaftlichen Gründen nicht möglich, selbst einen Hilfseinsatz zu leisten. Er entschied sich daher für einen regelmäßigen finanziellen Beitrag – und wurde Partnerarzt. Dies entspricht auch seinem sozialen Engagement: „Das kann ich mit drei Schlagwörtern zusammenfassen: Bildung, Gesundheit und Solidarität. Ich erlebe, dass Bildung und Gesundheit Bereiche sind, die in Österreich immer elitärer werden, wo die Menschen ihre Egoismen bestärken, anstatt sich in der Tugend des Teilens zu üben. Und das obwohl unsere Gesellschaft in einem noch nie dagewesenen materiellen Wohlstand lebt.“ Solidarität bedeutet für ihn, jenen Menschen zu helfen, denen es nicht so gut geht.

Ordinationssammlungen. Zusätzlich zu seinem Engagement als Partnerarzt initiiert Noisternig auch Sammlungen zugunsten von *Ärzte ohne Grenzen* in seiner Ordination. Es werden vorhandene Ärztemuster abgegeben mit der Bitte, die Rezeptgebühr an *Ärzte*

ohne Grenzen zu spenden. Diese Form der Spendensammlung kommt laut dem Mediziner bei seinen Patienten und Patientinnen sehr gut an: „Manche geben zu besonderen Anlässen auch einfach mal so einen größeren Geldbetrag.“ Im Lauf der Jahre ist somit eine doch stattliche Summe zusammengekommen, fast 43.000 Euro macht die Gesamtspende bereits aus.

Abgewickelt werden die Aktionen ganz transparent: Einmal im Jahr übergibt der Arzt das Geld an *Ärzte ohne Grenzen*. „Die Urkunde, die ich dafür erhalte, hänge ich im Wartezimmer meiner Praxis auf. Damit wird auch der Dank an meine Patienten und Patientinnen für ihre Mithilfe ausgesprochen, was mir sehr wichtig ist. Ich beobachte immer wieder, wie sich die Leute hier interessiert informieren.“ Auch die Tiroler Ärztekammer wird regelmäßig über die Spendentätigkeit informiert, deren Antwortschreiben wird ebenfalls im Wartezimmer aufgehängt. Zusätzlich informiert Noisternig auf seiner Webseite über sein Engagement als Partnerarzt sowie die Arbeit von *Ärzte ohne Grenzen*.

Wenn er einmal in Pension ist, möchte er – wenn es seine eigene Gesundheit zulässt – vielleicht doch noch selbst einen Hilfseinsatz absolvieren. Bis es so weit ist, wird er aber jedenfalls weiterhin die Arbeit von *Ärzte ohne Grenzen* finanziell unterstützen.



MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN

So erreichen Sie uns:
Taborstraße 10, 1020 Wien
Tel.: 0800 246 292 (gebührenfrei)
Fax: 01/409 72 76-42
spende@aerzte-ohne-grenzen.at
Spendenkonto: Erste Bank
IBAN: AT43 2011 1289 2684 7600

SPENDENAKTION

**Gemeinsam Gutes tun:
Get active – Start your challenge!**
www.aerzte-ohne-grenzen.at/challenge

Aktuell

NEUER RATGEBER

Vermächtnis ohne Grenzen
Unsere neue Broschüre über das österreichische Erbrecht und Testamentsspenden ist da. Sie können sie kostenlos und unverbindlich bestellen:

Tel.: 0800 246 292 (gebührenfrei)
E-Mail: spende@aerzte-ohne-grenzen.at
Mehr Informationen:
www.vermachtnis-ohne-grenzen.at



INFORMATIONSVANSTALTUNGEN

Das neue Erbrecht, was ändert sich?
Sollten Sie Interesse haben, einen tieferen Einblick in das Erbrecht zu bekommen, laden wir Sie zu einer unserer österreichweiten Informationsveranstaltungen ein. Rechtliche Auskünfte gibt stets ein Notar. Zusätzlich bietet ein Einsatzmitarbeiter oder eine Einsatzmitarbeiterin persönliche Einblicke in einen Hilfeinsatz. Die Veranstaltungsreihe besteht seit über zehn Jahren und wurde bereits von über 1.000 Menschen besucht. Die Teilnahme ist kostenlos und unverbindlich.

Aktuelle Termine:
Tel.: 0800 246 292 (gebührenfrei)
www.aerzte-ohne-grenzen.at/events



MARIA NOSTERNIG

Unterwegs in Österreich

Ärzte ohne Grenzen in Ihrer Nähe

In den Sommermonaten sind mehrere Teams von *Ärzte ohne Grenzen* in ganz Österreich unterwegs. Unsere Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen informieren an Infoständen in Einkaufszentren, an belebten Straßen und in Krankenhäusern sowie im persönlichen Gespräch an der

Haustür über die weltweiten Hilfeinsätze und zeigen Möglichkeiten, wie diese wirkungsvoll unterstützt werden können.

Die genauen Orte und Tage finden Sie unter:
www.aerzte-ohne-grenzen.at/standwerbung

Initiative

Runder Geburtstag mit großer Wirkung

„Seit sieben Jahren bin ich eine Bewunderin von *Ärzte ohne Grenzen* und wollte mit meiner Aktion ein fröhliches Geburtstagsfest feiern und gleichzeitig auf die Menschen aufmerksam machen, die Hilfe ganz dringend benötigen“, erzählt Monica Tomaschek über ihre Spendenaktion anlässlich ihres 80. Geburtstags. Sie singt leidenschaftlich gern Chansons und Schlager und lud Familie, Freunde und Freundinnen zu einem Konzert im Lokal Schwarzberg in Wien ein. An dem Abend wurden insgesamt 1.000 Euro gesammelt. Vielen Dank für das wertvolle Engagement.



MONICA TOMASCHKE

**Engagement:
Singend im Einsatz
für humanitäre Hilfe**
(Februar 2018).

Spendenurkunde

Besondere Geschenkidee

Sie möchten jemandem eine Freude machen und gleichzeitig Menschen in Not helfen? Mit einer persönlich gestalteten Geschenkurkunde liegen Sie genau richtig: egal ob zum Geburtstag, zur Hochzeit oder einfach als kleines Dankeschön. Verschenken Sie jetzt ein Stück Hoffnung.

Schnell und einfach online runterladen:
www.aerzte-ohne-grenzen.at/geschenkurkunden



Täglich € 1 spenden



www.aerzte-ohne-grenzen.at/1euro

Jetzt

#einsetzen

schulterwurf



Es gibt viele Wege, sich für
Ärzte ohne Grenzen einzusetzen:
www.einsetzen.at

Jeder Beitrag macht
unsere Hilfe stärker.



MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN